

Zweiter Einsatz für Kies und Schotter

Aus Bauschutt und Straßenaufbruch macht die Firma Baureka neues Baumaterial

Wie kann ein Leben morgen aussehen? Die UN-Mitgliedsstaaten haben sich auf 17 globale Ziele für nachhaltige Entwicklung geeinigt. Thema heute: Wo kommen Baustoffe her?

VON AXEL SCHWARZ

Kassel – Auf den Baustellen der Region ist Recycling ein sehr viel größeres Thema, als nur nach getaner Arbeit den leeren Bierkasten wieder zurück in den Getränkemarkt zu bringen. Ein großer Anteil des steinigen Materials, das mit Muldenkippern zu Großbaustellen wie an den Drei Brücken beim Kasseler Rangierbahnhof gebracht wird, hat zuvor schon in Straßenkörpern oder alten Gebäudewänden gesteckt. Fachmännisch aufbereitet, sehen viele Tausend Tonnen Abbruchschutt einer neuen Verwendung als Baustoff entgegen.

Vor etwa 30 Jahren begannen solche Materialkreisläufe zum Standard in der Branche zu werden. Bis dahin wurden Schotter, Kies und Splitt nach Bedarf immer neu aus der Natur gebrochen. Und was währenddessen auf der Baustelle an Aushub oder Abbruchschutt anfiel, wurde andererseits auf Deponien gekippt.

Mit dem Abschied von diesem Raubbau hat die Kasseler Baustoffrecycling-Firma Baureka ein Geschäftsfeld gefunden. Auf dem Firmengelände an der Dennhäuser Straße türmen sich Berge von angeliefertem Schutt und Aushub neben feinkörnig aufbereitetem Ersatzbaustoff, der laut Geschäftsführer Dirk Röth Naturmaterial in nichts nachsteht: „Wir untersuchen unsere Produkte auch bauchemikalisch auf Schadstoffe.“

Für ihre Erzeugung wird das angelieferte Steinmaterial per Bagger in eine Brechermühle geschaufelt, aber dort nicht einfach nur zerkleinert: Ein Magnet zieht Eisenteile heraus, ein Gebläsestrom



Baustoffrecycling in Kassel, Habichtswald und Fritzlar: Baureka-Geschäftsführer Dirk Röth vor einem Muldenkipper auf dem Kasseler Betriebsgelände an der Dennhäuser Straße.

FOTO: AXEL SCHWARZ

trennt leichtere Fremdkörper wie Holz oder Plastik von der Mineralsubstanz. Schließlich wird das Mahlgut auf einer Siebanlage zur gewünschten Körnung gerüttelt. Unter dem Markennamen „Granova“ wird der Stoff im Straßenbau, im Erdbau und in der Betonproduktion eingesetzt.

Auf diese Art behandelt Baureka mit Standorten in Kassel, Habichtswald und Fritzlar jährlich rund 400 000 Tonnen Bauschutt und Bodenaushub. Weiterhin bereitet die Firma pro Jahr bis zu 50 000 Tonnen Restasche aus dem Müllheizkraftwerk Kassel auf – auch davon kann dann ein gewisser Teil am Bau verwendet werden.

Und dann landet bei Baureka auch Straßenaufbruch, der nicht weiterverwendet werden darf, weil er Teerpech enthält. Dieses früher im Straßenbau verwendete Material ist heute als schädlich identifiziert und muss in speziellen Anlagen thermisch behandelt werden. Für



Brückenbau beim Rangierbahnhof Kassel: Was hier abgebrochen wird, kommt wenig später recycelt als Neubaumaterial an die Baustelle zurück.

ARCHIVFOTO: ANDREAS FISCHER

jährlich 10- bis 15 000 Tonnen dieses Problemstoffs fungiert Baureka als zertifizierter Entsorger und organisiert den Transport zu einem Fachbetrieb nach Rotterdam.

Für das Kasseler Unternehmen, an dem der Düsseldorfer Mineralstoff-Recycling-Riese Remex und der Berliner Straßenbaukonzern Eurovia beteiligt sind, dürfte diese Aufgabe ein Dauerthema bleiben. Weil Teer als kreb-

auslösend gilt, ist seine Anwendung im Straßenbau seit 1984 verboten. Der heute verwendete Asphalt ist anders zusammengesetzt.

Baureka-Chef Röth berichtet von Schätzungen, nach denen in deutschen Straßenoberflächen noch rund eine Milliarde problematisches Teerpech stecken dürften. Früher seien abgenutzte Straßen nicht so häufig komplett neu gebaut worden: „Da wur-

den einfach immer neue Schichten drübergeteert.“

Heute hingegen ist auch im Straßenbau und auf anderen Großbaustellen das Bewusstsein für Umwelt- und Klimarisiken stark gewachsen. Darauf hat der Gesetzgeber reagiert und die Vorgaben für den Einsatz von Ersatzbaustoffen seit August dieses Jahres bundesweit vereinheitlicht (siehe Artikel rechts).

Bisher herrschte bei diesem Thema eine Kleinstaaterei individueller Regelungen und Prüfvorschriften der Bundesländer, was die Verwendung wiederaufbereiteter Baustoffe gebremst habe, sagt Dirk Röth. Er nennt das Beispiel einer größeren Straßenbaustelle bei Niestetal-Sandershausen vor einigen Jahren: „Bis zur Landesgrenze nach Niedersachsen durften wir unser Material liefern, dahinter nicht mehr.“ Dabei gelte auch für die Baustoff-Branche längst, dass Lkw-Anfahrtswege möglichst kurz sein sollen.

STICHWORT

Ersatzbaustoffe

Seit dem 1. August legt die Ersatzbaustoffverordnung die Standards für die Herstellung und den Einbau mineralischer Ersatzbaustoffe in technischen Bauwerken wie Straßen, Brücken und Industrieanlagen erstmalig für ganz Deutschland einheitlich fest. Damit soll laut dem Bundesumweltministerium mehr Rechtssicherheit geschaffen werden für Recyclingunternehmen, für öffentliche wie private Bauherren und für Firmen, die aufbereitetes Material auf der Baustelle verwenden. Die Absicht ist, dass vermehrt recycelte Baustoffe zum Einsatz kommen. Perspektivisch will das Ministerium erreichen, dass qualitativ sehr hochwertige Ersatzbaustoffe nicht mehr als Abfall behandelt werden müssen, sondern Produktstatus erlangen können.

asZ